

Hellerthaler Zeitung.

Erscheint nur Samstags.

Bezugspreis für ein Vierteljahr: Durch die Boten 50 g, durch die Post 65 g, (ohne Bringerlohn), unter Kreuzband jährlich M. 8.60.

Redaktion, Druck und Verlag von
S. Braun, Neunkirchen Bez. Krsberg.

Anzeigen-Preis:

10 g für die einspaltige Zeit Zeile. Bei Wiederholung Rabatt.
Preis für Reklamen im redaktionellen Teil: 30 g die Zeile.

Nr. 45.

Zeitungssprecher Nr. 7 Amt Neunkirchen.

Neunkirchen, Samstag den 8. November 1913.

19. Jahrgang.

Anzeigen

sind in der Hellerthaler Zeitung von bester Wirkung. Aufl. 1900.
Wir bitten mit Rücksicht auf die vielen auswärtigen Leser unsere Zeitung auch bei Familienanzeigen nicht übersehen zu wollen.

Wochen-Rundschau.

Berlin. Auf der Hauptversammlung des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller, die hier stattfand, wurde bezüglich der Beteiligung an der 1915 in San Francisco stattfindenden Weltausstellung ausgesprochen, daß der Verein eine Beteiligung entschieden ablehne, weil sich die Weltausstellungen in einer geradezu schädlichen Weise häufen und ein Nutzen für die dem Verein angehörenden Werke von der Ausstellung nicht zu erwarten ist.

Braunschweig. Das Herzogpaar hat unter freundlichen Kundgebungen seinen Einzug gehalten. Im Landtage wurden die Mitglieder auf den Herzog Ernst August vereidigt, der in einer Rede zum Ausdruck brachte, daß ihm das Wohl des Landes sehr am Herzen liege.

Bayern. Prinzregent Ludwig von Bayern hat infolge der unheilbaren Geisteskrankheit König Otto's die Regentschaft beendet und als Ludwig III. die Königswürde angenommen.

In der Proklamations, mit welcher der neue König die Regierung antritt, ist gesagt, daß das nun 27 Jahre andauernde Leiden des Königs Otto jede Möglichkeit einer Besserung ausschließt. Die erste Sorge um das Wohl des Landes habe den Regenten bestimmt, auf Grund der Verfassung die Regentschaft für beendet und den Thron als erledigt zu erklären. Das Abgeordnetenhaus veranfaßte eine feierliche Kundgebung, während die Sozialdemokraten den Saal verließen.

Der König von Belgien besuchte Hamburg und besichtigte Docks und Hafenanlagen. Dann machte er einen Abstecher nach Potsdam und war dort Gast des Kaiserpaars.

Frankreich. Der Ministerrat ist in der wenig angenehmen Lage, den Abgeordneten demnächst einen mit bedeutenden Mehrausgaben gespickten Haushaltsentwurf vorlegen zu müssen. Die Mehrausgaben betragen ca. 700 Mill. Francs, 200 Mill. für Marokko, 170 Mill. für die dreijährige Dienstzeit, 157 Mill. für die nationale Verteidigung. Solche Riesensummen kann man auch im reichen Frankreich nicht aus dem Vorrat schütten und es werden neue Steuern notwendig, um neue Einnahmen zu beschaffen.

England. Unsere Wittern sind allseitig gute Rechner gewesen und so haben sie selbstverständlich begriffen, daß die großen Flottenrüstungen nicht allein Geld kosten, sondern daß dieses Geld so gut wie zum Fenster hinausgeworfen wird. Ihr Marineminister, Lord Winston Churchill, ist ein offenerherziger Mann, der aus seinem Herzen keine Mißdeutung macht, sondern offen herausragt, wir möchten gerne eine Pause im Bau von neuen Kriegsschiffen machen, wenn der deutsche Michel mittags Winston Churchill hat eine schöne Rede gehalten, in der er sagt, daß Europa auf einem Standpunkt angekommen sei, auf dem die freundschaftlichen Beziehungen unter den Mächten leider kein innehalten der Rüstungstätigkeit erlaube. Namens der englischen Regierung macht der Lord Johann den Vorschlag, einen Rüstungsfeiertag von einem Jahre zwischen Deutschland und England eintreten zu lassen. England lege 1914 abgesehen von den kanadischen Schiffen und dem vielen kleinen Schiffszeug programmgemäß vier große Schiffe auf Kiel, Deutschland zwei. Wenn nun der deutsche Vetter den Bau der zwei Schiffe auf ein späteres Jahr verschieben würde, so wäre England bereit, dasselbe mit seinen vier Schiffen zu tun in aller Freundschaft und Aufrichtigkeit. Das würde einen vollständigen Feiertag für ein ganzes Jahr für England und Deutschland ergeben, soweit große Schiffe in Betracht kommen. Churchill meint, wenn Deutschland und England den Anfang machen, würden die anderen Staaten nachfolgen, denn auch sie tragen schwer an den immer größeren Rüstungen. Durch eine solche Politik würden viele Millionen für den Fortschritt der Menschheit frei werden, und selbst, wenn sie erfolglos bliebe, würde sie auf Europa einen wohlthätigen Eindruck machen. Dann sagte er: „Ich mache diesen Vorschlag für 1914 oder, wenn das zu nahe erscheint, für 1915. Ich bin für Gegenseitigkeit, die große Waffenrüstung in England und anderen Ländern zweifellos erhöhen werden, völlig unangenehm, sie müssen Diener sein, nicht Herren. Manche werden mich wegen meines Vorschlags tadeln; aber mögen sie spotten! Ich bin überzeugt, daß es für die Wohlfahrt und die Fortdauer unserer Zivilisation und des Aufbaues der europäischen Gesellschaft notwendig ist, daß die Rüstungsfragen offen erörtert werden, nicht allein von Diplomaten und Regierungen, sondern auch von den Parlamenten und Völkern.“

Mit der Freiheit, mit der in England Ministerreden kritisiert werden, haben die meisten englischen

Zeitungen Churchill infolge seiner Rede den Kopf gewaschen, ja „Daily Express“ schreibt, sein Anerkennen sei albern und es sei nicht üblich, daß Minister einer Großmacht in wichtigen Dingen einen solchen Weg für ihre Vorschläge wählen. Es fehle dem englischen Marineminister an dem erforderlichen staatsmännischen Tact.

Winston Churchill mag sein wie er will, sein Vorschlag gefällt uns. Die Rüstungen müssen eines Tages von selbst aufhören, denn es fehlt an Leuten und an Geld, das muß ein Völkervertrag nicht sehen, aber fühlen können. Die letzten großen Anstrengungen der Staaten in Mitteleuropa bringen uns zweifellos an den Rand des Möglichen und jeder Versuch einer Verständigung zwischen den Mächten würde mit Freuden zu begrüßen sein. Das Leben hat doch schließlich nicht den alleinigen Zweck, sich auf den Krieg vorzubereiten! Wir beginnen jetzt schon mit der Jugend; natürlich Frankreich und England ebenso. Raum daß die Knaben die Hufe zu knöpfen können, werden sie zu Pfadfindern ausgebildet, müssen kriegerische Erfahrungen machen, schleichen wie die Siouxindianer in den Gebirgen umher, um einen Pseudo-Franzosen einzufangen usw. Die kriegerischen Eigenschaften werden so durch's ganze Zünglings- und Mannesalter fortgesetzt auf der Höhe gehalten. Alle Fragen des täglichen Lebens drehen sich fast nur um den einzigen Punkt, wie erziehen wir das Volk zur Kriegsbereitschaft. Zugegeben, daß wir in Deutschland ganz besonders nötig haben, auf unserer Hut zu sein, daß unsere Lage eine starke Rüstung erforderlich macht, aber es ist auch zu bedenken, daß eine solche gewaltige Kriegsmaschinerie, wie wir sie ausstellen, wiederum eine Gefahr für den Frieden bedeutet. Es gibt doch eine Menge einflussreiche Leute, die gerne einmal sehen möchten, wie sich eine Maschine im Ernstfalle verhält. Das Jahr 1913 erinnert an das Jahr 1813 und die deutsche Not unter dem Druck des Korros. Man sehe sich aber bei der Beurteilung der damaligen Verhältnisse auch einmal die deutsche Landkarte und die politische Zersplitterung an, die es dem Korros festerlich machte, Deutschland in seinen Sauf zu steden. So leicht wird das in Zukunft nicht wieder sein. Auch wir sind von der Notwendigkeit einer guten Rüstung überzeugt, aber auch davon, daß wir uns an jeglicher Förderung eines dauernden Völkervertrages ernstlich gelegen sein lassen sollten. Hans Dampf in allen Gassen brauchen wir nicht zu sein.

Bulgarien. Die bulgarischen Gefangenen Griechenlands sind jetzt in ihre Heimat zurückgekehrt, nach bulgarischen Berichten eine halb verhungerte, durch Entbehrungen krank und stief gewordene Schar. Bulgarische Offiziere haben an den griechischen Ministerpräsidenten Wemflos telegraphisch gegen die unmenfliche Behandlung, die ihnen widerfahren, Proteste gerichtet. Wir müssen Mitleid mit den armen Menschen haben, aber, ist es nicht gerechte Vergeltung? Bulgarien hat den Krieg begonnen, um die Türkei kaputt zu machen; bulgarische Banden haben Jahre hindurch sich die ärgsten Grausamkeiten zuschulden kommen lassen.

Albanien. Der neue Staat hat einen Fürsten in der Person des Prinzen Wilhelm zu Weid. Dieser Prinz ist Oesterreich-Ungarn und Italien angenehm und da dieselben die erste Geige als interessierte Nachbarn in Albanien spielen werden, so dürfte er den Thron bald besteigen. Er sollte aber gutes, festes Eichenholz dazu nehmen, sonst kommt der Thron zu bald an's Wackeln.

Oesterreich und Italien haben einen Protest an Griechenland gerichtet, daß dieses zögere, die ihm nicht zugesprochenen Gebiete von Südalbanien zu räumen und die Arbeiten der eingesetzten Kommission zur Festlegung der Grenze erwirkere. Die Griechen haben geantwortet, daß sie die unschuldbigsten Lämmer vom ganzen Orient seien. Da aber auch Rußland und England in Athen Vorstellungen erhoben haben, die Arbeiten der Kommission zu fördern, so ist anzunehmen, daß der gemeinsame Druck von entsprechender Wirkung sein wird.

Zwischen der Türkei und Griechenland kommen die Friedensverhandlungen nicht vom Fleck und wiederholt war der Faden beinahe zerrissen. Die Zeitungen in Konstantinopel bestimmen die Regierung, um jeden Preis Kriegsschiffe zu kaufen, um zur See Griechenland überlegen zu sein. Rußland und Frankreich beschwichtigen sowohl in Konstantinopel, wie in Athen, weil Frankreich an beide Staaten viel Geld geliehen hat und aus diesem Grunde schon den Frieden wünscht.

New-York. Die Stadt New-York zählt fünf Millionen Einwohner und hat einen Jahresetat von 800 Millionen M. Diese Riesenzahlen berichten uns von dem Umfang eines städtischen Gemeinwesens, das viele Staaten und Provinzen übertrifft. Man hat viel von faulen Zuständen gelesen, die in der Verwaltung und in der Polizei herrschen. Das Lammann bedeutete in unseren Ohren Corruption, Vetterlichkeit, bodenlose Schleichheit. Manches wird übertrieben sein und es werden auch tüchtige Arbeiter die Riesen-Ver-

waltungsmaschine bedienen, sonst ging sie längst nicht mehr. New-York wählt alle vier Jahre einen neuen Bürgermeister und neue Spitzen der Beamenschaft. In diesen Tagen fand die Wahl statt, nach aufgeregten Kämpfen. Tammany, die Partei der Demokraten, hat nicht die Oberhand behalten, ist vielmehr von einem Bunde der anderen Parteien, den Fusionisten, geschlagen worden. Der Direktor der Zolleinnahmen im New-Yorker Hafen, Mitchell, wurde zum Bürgermeister gewählt.

Mexiko. Huerta wurde zum Präsidenten und sein Kriegsminister zum Vizepräsidenten gewählt. Nach dem Geheiß des Landes darf kein Beamter diese Wahl annehmen. Sie müßten also beide, um nach dem Geheiß gewählt zu werden, die Annahme der Wahl verweigern, ihre Ämter niederlegen, und sich dann von Neuem wählen lassen. Die Stellung der Ver. Staaten zu Huerta ist immer noch abwartend; Präsident Wilson will Huerta nicht anerkennen, weil er sich mit Gewalt der Leitung des Staates bemächtigt hat. Es werden auch andere Gründe vorliegen und wiederholt hat man gelesen, daß die Ver. Staaten die Rebellion unterstützen, um das Land, wenn es völlig kraftlos ist, den Ver. Staaten anzugliedern. Diese Politik mag gefährlich sein, denn Mexiko wird noch sehr lange, auch bei einer geistlichen Regierung, als Pulverfaß behandelt werden müssen. Am 4. November meldete der Telegraph, die Ver. Staaten hätten ein Ultimatum an Huerta gerichtet, eine letzte Aufforderung, sich dem Geheiß des Landes zu fügen und zurückzutreten. Diese Nachricht wurde am 5. November widerrufen. Es finden noch Verhandlungen zwischen den Völkern und den Verbänden statt und es ist anzunehmen, daß auch die übrigen Großmächte aus Gefälligkeit gegen die Ver. Staaten Huerta die Anerkennung verweigern. Die Entscheidung muß in diesen Tagen eintreten.

Sollten die Ver. Staaten mit bewaffneter Hand versuchen, den alles vernichtenden Brand im Nachbarlande zu löschen, so gehen wir interessanten Zeiten entgegen.

Telegramme vom 5. Nov. melden, daß die Forderung der amerikanischen Regierung zwar kein Ultimatum sei, doch stehe man vor ersten Ereignissen, wenn Huerta nicht nachgibt und zurücktrete. Die Ver. Staaten seien für die Bildung einer Regierung, in welcher die politischen Gegner Huerta's vertreten sein werden.

Deutschsüdwest. Die bayrischen Prinzen Leopold und Konrad bereiten zur Zeit die Kolonie und wollen im Norden des Schutzgebietes zwei Monate lang der Jagd obliegen.

Ein Festtag der Gemeinde Zeppenfeld.

* Zeppenfeld, 5. November. Am Dienstag den 4. November waren 100 Jahre verflossen, als der 1808 gestorbene Gemeindegeliebte Grau geboren wurde. Diesen Anlaß benutzte sein Sohn, Herr Generaldirektor Bernhard Grau zu Kragwed bei Stettin, zu einem Besuche seines Heimatortes. Und weil Herr Grau in seinem sehr erfolgreichen Leben draußen in der Welt sich stets als Zeppenfelder und den Zeppenfeldern zugehörig betrachtet hat, so sollten sie auch teil nehmen an dem Fest, welches er seiner Familie an dem erwähnten Erinnerungstage an seine Eltern gab. Und sie waren alle gekommen, eine stattliche Anzahl Gäste, über hundert, die nachmittags im Saale des Gastwirts Brenner saßen und Kaffee und Kuchen fleißig zusprachen.

An dem Feste nahmen insbesondere teil der Veranfaller und seine Gemahlin, sodann Herr Stadtrat Carl Weinbrenner als Freund des verstorbenen Gemeindegeliebten Grau, die Töchter nebst ihren Kindern, sowie sie nicht dringend verhindert waren und viele Verwandte der Familie Grau; sodann alle über 70 Jahre alte Frauen und Männer aus Zeppenfeld und eine große Anzahl Freunde aus der Gemeinde.

Herr Betriebsführer Fey eröffnete den Reigen der Ansprachen mit herzlichem Dank namens der Gähle. Generaldirektor Grau liehe fern der Heimat, wo die schäumenden Bogen der Allee an der pommer'schen Bucht sich glätten, großen industriellen Werken vor, die sein reiches Wissen und Können voll in Anspruch nehmen. Dennoch aber wollten seine Gedanken oft und gern beim alten Heimatorte. Die Familie Grau und die Zeppenfelder gehörten immerfort zusammen, und davon legt das Fest bezeugen. Mit der Hoffnung, daß die Familie Grau frohe und glückliche Stunden hier finden möge, rief Redner ihren Gählern ein herzlich willkommen zu und schloß mit dem Bergmannsgruß auf!

Der Festgeber erwiderte in gedankenreicher Rede über die Veranlassung zur Einladung; sprach auch seine große Freude darüber aus, daß die Gemeinde die Gräber seiner Eltern mit einem Kranze geschmückt habe. Wir lernten durch die Rede ein sehr getreues Bild der industriellen Verhältnisse um die Mitte des vorigen Jahrhunderts kennen, wie sie im Freiengrunde waren. Vater Grau war großer Fuhrunternehmer und Leberaufkäufer, der auf allen Landstraßen des nördlichen Deutschlands seine Gespanne gehen hatte; die Mutter zeigte neben der Leitung des großen Haushaltes lebhaftes Interesse für Bergbau und Hüttenwesen und mußte um die Beschickung des Möllers auf der Zeppenfelder Hütte so genau Bescheid, daß sie an den Grau'schen Hüttenagen selbst die Beschickung anordnete. Als die Bahn gebaut wurde, schlug sie den verschiedenen Hüttenwerken vor, sich nun zusammen zu tun und einen großen Hochofen an den Bahnhof Neunkirchen zu bauen. Die Hüttenwerken aber waren der Ansicht, daß das schlechtere Eisen der großen Defen doch nicht standhalte und die Verbraucher wieder auf die Erzeugnisse der kleinen Hütten zurückkommen würden. Das war nicht der Fall. Die Zeppenfelder Güte unter dem alten Hüttenmeister Böcher war noch

recht einfach; wenn im Winter das Bafferrad fest froz, mußten die Jungen die Bälge treten und für den Wind sorgen. Doch, die unter solchen Umständen schon als Knaben auf der Hütte gesammelten Erfahrungen seien ihm späterhin in seinem Berufe als Hüttenmann von großem Werte gewesen.

Der Redner gab seiner Freude darüber Ausdruck, so viel alte und gesunde Leute um sich zu sehen. Die Verhältnisse in Zeppenfeld seien gesund; reich könne nicht jeder sein und der Reiche sei nicht immer glücklich, oft am unglücklichsten, weil er ständig in der Furcht lebe und darüber wachen müsse, daß ihm kein Vieles Geld nicht gestohlen werde. Besonders Freude machte es ihm, unter den Anwesenden seinen ehemaligen Leihkäufer, den 94 Jahre alten Papa Jopier in gutem Wohlbefinden zu sehen. Er wisse noch gut, wenn sie ihm als Jungen früher auf dem Schutertisch gekramt hätten, wie schnell er mit dem Knieren bei der Hand gewesen und drauf gehauen habe. Die Rede, reich an launigen Einfällen und Erinnerungen, klang aus in den besten Wünschen auf die Zukunft der Einwohner in der Heimatgemeinde und wurde mit lebhaftem Bravo aufgenommen.

Hierauf trug Frau Julie Gontermann ein selbstverfaßtes, an Erinnerungen aus der Jugendzeit reiches Gedicht vor. — Nach kurzer Pause ließ sich wiederum der Vorhang der Bühne und eine jugendliche Sängerschar, Knaben und Mädchen der Volksschule, ließen das alte, rührende schöne Lied: „Aus der Jugendzeit“ erklingen. Nach dem Gesange hielt Herr Lehrer Kleine-Horff eine formvollendete Ansprache an den Veranfaller des Fests.

Herr Kleine-Horff begrüßte den Festgeber als früheren Jüngling der Volksschule herzlich und gab der Versicherung Ausdruck, daß alle Gähle mit den Kindern die Reinheit ihrer Freude an dessen Glück teilten. Vor allem aber hieß er ihn willkommen als Persönlichkeit, die dem Worte des Dichters Fontane voll und ganz entspreche: „Der ist in tiefster Seele treu, wer die Heimat liebt wie Du!“

Herr Generaldirektor Grau dankte sofort und hielt einen Rückblick auf die Schulverhältnisse in seiner Jugend. Der verorbene Lehrer Strad sei ein vorzüglicher Jugendbildner gewesen und er selbst habe besonders gut rechnen bei ihm gelernt, was ihm für sein späteres Leben von großem Werte gewesen sei. Zeppenfeld habe, soweit er zurückdenken könne, stets gute Lehrer gehabt. Er selbst sei ein Freund der Volksschule und beäugte diese Freundschaft, wo er nur immer könne, ob es sich um eine katholische oder evangelische Schule handle. Er gehöre nicht zu denen, die da glauben, die Jugend sei überfordert durch die Schule. Ausdauer im Lernen gebe die beste Grundlage für's Leben, Ausdauer bringe Erfolg.

Nunmehr wurde die Fester im Saale unterbrochen und es wurden einige photographische Aufnahmen von den Festteilnehmern gemacht. Als sich der Saal wieder füllte, hörten wir wieder ein hübsches Gedicht von Frau Julie Gontermann, an das sich sinngemäß der Gesang des Liedes: „Großer Gott, wir loben dich“, durch eine Anzahl junge Damen vorgetragen, angeschlossen.

Eine Dame, die nicht genannt sein will, trug das folgende Gedicht vor:

Zu einem selb'n Fest find wir verbunden,
Zu Eures sel'gen Vaters Ehrentag.
Der heut vor hundert Jahren, wen'ge Stunden
Als Erdenbürger in der Wiege lag.
Nicht ahnend, was das Leben ihm beschere,
An Erdenweh und sel'gem Erdenleid,
Erblüht er Menschen, wie auch Gott zur Ehre,
Dies rufen wir uns heute gern zurück.
Als Ehrenmann, gar einfach, schlicht und bieder,
Begnann er hier mit Fleiß sein Haus zu bau'n
Und heute steht er vor uns allen wieder:
Herr Engel Grau im Hoffen, Gottvertraun!
Blüht ihm auch Erdenreichtum nicht hienieden,
Obgleich er treu sein Pfund auf Bücher gab,
So gönnen wir ihm nun des Himmels Frieden,
Und seinem Leib die Ruhe hier im Grab.
— Doch sieh! Er lebt noch! In den Kindern allen,
Die ihm verliehen hier im Erdenland,
Sieht man der Eltern Geist noch weiter wallen,
Gefegnet durch des treuen Gottes Hand!
Ein frohliches Gedächtnis von Mensch und Kindern
Ist aus dem alten Stamme neu erblickt.
Der Treue Lohn kann Niemand hier verhindern,
Vom Himmel euer Vater es nun sieht.
Aus seiner Tränenlaß (proßt Freude) erneuert
Die seinen Kindern nunmehr wird zuteil,
Damit die Jugend von dem Alter lerne:
Auf Hoffnung laß, ewig sel'ges Heil.
Ja, laßt uns alle eblen Samen laßen
Auf jenen Grentag, im Pilgerlauf,
Dann werden wir die Eltern wiedersehen,
Wiß dahin, treuer Vetter Grau, „Glad auf!“

Junge Damen von Zeppenfeld sangen darauf das Lied: „Macht man im Leben kaum den ersten Schritt.“

Herr Carl Weinbrenner gedachte in einer Ansprache der Frau Generaldirektor Grau, die diesem in Zeiten angestrengter und aufreibender Tätigkeit eine liebevolle Stütze gewesen sei. Herr Weinbrenner bringt sodann ein altes Gedicht, welches den Titel „Siegerland“ trägt und in dem die Heimatliebe bezeugen wird zur Verlesung. Herr Grau gedachte noch des alten Freundes seines väterlichen Hauses, Herrn Sanitätsrates Dr. Wirts, der zu seinem großen Bedauern bei der Einladung vergessen worden sei. Er bat, auch im Namen aller Anwesenden Grüße an ihn bestellen zu dürfen, was mit lebhaftem Beifall gutgeheißen wurde.

Hier muß ich den Faden meiner Berichterstattung ein wenig unterbrechen, denn Frau Gastwirt Brenner ließ durch ihre Töchter so lebhafte Sachen aufsteigen, daß der Schreiber d. Ztg. diesen unbedingt seine Aufmerksamkeit zuwenden mußte. Die vor ihm stehende Schüssel Heringsalat sah so verlockend aus, daß er wie ein Blumenbeet im Palmengarten zu Frankfurt und es gehörte beinahe eine starke Erziehung dazu, sich solch wunderbares Lebkümmers zu verweigern. Doch, solch Ueberwindung besserer Regungen gefiel es, Ringsherum war die Festversammlung mit dem gerühmten Zeppenfelder Fleiß besetzt. Herr über die Braten- und Schinkenstücke zu werden, und so weit ich wahrnehmen konnte — mittlerweile hatte ich Mühe bei der Heringsalatsschüssel bekommen — stieg die Ausdauer zeitweise, bis in dem gegenfeitigen Wettbewerb zwischen Küche und Gästen die Küche die Oberhand behielt. Der Rompagnon an der Redaktionschüssel, ein in kulinarischen Genüssen weiterabreifer Mann, schloß sich begeistert meinem Urteil an und versprach ein feuriges Gedicht auf die also zubereiteten

geschwängten Meeresbewohner noch vor Redaktionsschluss zu liefern; er ist mit den Kindern seiner Waise ausgeblieben. Das Münchener Bier hat ihn beruhigt. Daß es in diesen Situationen schwer ist, ein geistreiches Tischgespräch in Fluss zu halten, ist begreiflich; ich fragte meinen Nachbarn zur Einkleidung: „Wie denken Sie über Russland?“ er antwortete nach einigem Überlegen, daß er unter Umständen einer schönen Sülze vor gekochtem Schinken den Vorzug geben würde. Als ich die Rede auf den Tron von Albanien bringen wollte, meinte er, daß von Braunschweig immer noch der beste Sargel komme; alles andere sei Stroh. Während legte ich die Gabel nieder, entzündete eine Zigarre und verließ den festlichen Raum. Da hand um einen Herrn geschaart, der dem Aussehen nach aus Berlin sein mußte, Jung-Zeppendorf, vom Fridolin im 12. Lebensjahre bis zum kleinen Annemariechen von 24 Monaten. Der Mann hatte ein großes Messer in der Hand, doch war sein Gesicht nicht blutiger Art. Wie unter den hungernden Tieren am Wespens, verteilte er Kuchen und Kuchen und frühlich beifend und schlingend umtanzte Zeppendorf's Zukunft den Vertreter der Reichshauptstadt, der sich völlig der Situation gewachsen zeigte.

Auf der Bühne des Festsaales, deren Coulissen mit heimatischen Bildern von geschätzter Künstlerhand geschmückt waren, wurden jetzt lebende Bilder aus der Zeit vor hundert Jahren gegeben, als die Kofaten im Freiegrund im Quartier lagen. Jedes Verschen der Einleitung und jedes Bild fand freundliche Anerkennung. Der Männergesangsverein Zeppendorf trat auf und überraschte den Gastgeber und die Versammlung mit dem guten Vortrag mehrerer Lieder, wie „Heimatliebe“, „Schlummer laßt in süßer Ruh“, „Geb' wohl du liebes Vaterhaus“.

Wenn wir nun nicht gerade alles berichtet haben, was sich Schönes und Gutes zutrug, so kann sich der geneigte Leser doch ein Bild von der Festlichkeit machen, die den Teilnehmern unvergesslich dürfte sein. Und wer da draußen in der Welt davon liest, denkt, daß hätte ich doch ein Stündchen dabei sein können. Auch ihrer wurde gedacht und rühmend hervorgehoben, daß viele Söhne der alten Heimat ehrenvolle Stellen innehaben, im In- und Auslande und daß sie darüber die alte Heimat nicht vergessen, dafür sorgt die Hellschalter Zeitung.

Locales und Provinzielles.

Neunkirchen. Der Schlaf der Natur hat in unseren Breiten begonnen und die Zeit der mollenen Falttücher und Seelenwärmer ist da, meistens müssen diese nützlichen Sachen allmählich hervorgerufen werden. Dabei ist der goldige Herbst mit seinen leuchtenden Blüthen und eine tiefe Melancholie liegt über die Landschaft ausgebreitet, nur hier und da unterbrochen durch schwermütig im Novemberwinde flatternde Blätter, die daran gemahnen, daß das Haus Mutter nie, auch im Winter nicht zur Ruhe kommt. Was ist ihr nicht alles aufgebürdet, Sachen, von denen die Männer nur eine blaße Ahnung haben. Das saure Moos gährt nun im Gasse, die Wägen müssen nachgesehen werden und die Herd ist leer; nur noch ein schinkenähnliches Gebilde schwebt über der gährenden, schwarzen Lude. Doch, mit Stolz und Freude geht sie am Stalle vorbei, in dem zwei wohlgeratene Säu ihrer Bestimmung entgegenzugen. Am Eingange zum Freiegrund hängt noch ein Schild, auf dem steht: „hoch lebe die Landwirtschaft!“ Jeder kann es zwar nicht sehen, aber man merkt an vielen Dingen, daß das Schild da ist und nach ihm gehandelt wird, vor allen Dingen an dem guten Ernährungszustande. Und das ist das Verdienst der Frauen in erster Linie, die so tapfer zuzugreifen wissen in Haus und Hof und Feld und Wald. Darum ihr Männer, wenn demnächst das Christkindchen kommt, verfaßt nur ja nicht, der lieben Hausfrau etwas recht Schönes zu kaufen!

Es besteht die Absicht, hier einen Kirchenchor und daran anschließend einen kirchlichen Botschafterchor zu bilden und werden Interessenten gebeten, sich am Sonntag Nachmittag um 2 Uhr im Konfirmandensaal einzufinden.

Vor einigen Wochen ging in Neunkirchen ein Sammler von Haus zu Haus und nahm die Mühseligkeit für ein in der Provinz Helsen-Bassau zu erbautes Krankenhaus in Anspruch. Sein Buch wies zahlreiche und auch nicht niedrige Beiträge auf.

Unsere lieben Freiegründer wollen wir nicht vom Geben zurückhalten, wenn es sich um einen guten Zweck handelt, aber, sie sollten doch auch einmal an sich selbst denken. Wie schön würde es sein, wenn das hier geplante Krankenhaus in nicht zu ferner Zeit entstehen und seine Pforten Hülfsbedürftigen öffnete. Leider hat die Hellschalter Zeitung lange nicht mehr das Vergnügen gehabt, über einen Beitrag zum Krankenhausfonds quittieren zu können. Das durch die Hellschalter, Jg. gesammelte und beim Spar- und Creditverein in Neunkirchen angelegte Kapital zählt mit den Zinsen erst 7500. Wenn nun die Amtsversammlung auch aus Sparsamkeitsüberflüssen jährlich 2000 M. zum gleichen Zweck bewilligt, so wird die heutige Generation kaum die Erhebung des Baues erleben, wenn nicht freiwillige Gaben dazu kommen.

Ein Jadräcker schreibt uns: „Unsere Leute im Freiegrund sind zum größten Teil etwas harmlos in der Auffassung über das Mitnehmen von Hunden während der Haubergs- und Feldarbeiten. Als Begleiter haben die meisten ihren „unerschulden“ Gecor oder ihr Klüden mit, die aber, kaum draußen schlingend im Wald und Feld nachspüren. Wie manches junge Bild wird von diesen Räufern vernichtet ganz abgesehen davon, daß sich das Bild durch die fortwährende Beunruhigung der Jagd ganz wertlos macht.“

Struthütten. Ein hiesiger Einwohner schenkte an seinem 50. Wegegese der Gemeinde zwei Gebund Tannenplanzen.

Wiederstein. Am Samstag wurden in der hiesigen Jagd belegt 7 Rehe und 12 Hasen.

Burbach. Herr Friedrich Knipp von Zeppendorf kaufte von der Familie Wurmloch das Land in ihrem Besitz gewesene Gärten für 23000 M. Das Gut ist ca. 50 Morgen groß. Eine sehr schöne Lage hat der Garten, von dem man eine wundervolle Aussicht in das Hellschalter genießt. Herr Knipp geht mit dem Gedanken ein, aus Hof Gärten eine Sommerfrische zu machen.

Serdorf. Wir machen auf die in dieser Nummer befindliche Bekanntmachung der Königl. Specialkommission wegen der Wichtigkeit für die Grundbesitzer besonders aufmerksam.

Am Samstag entfiel im Hause des in Südwestafrika tätigen Bergmanns Simon Jöller Feuer, welches durch schnelles Eingreifen der Feuerwehr auf den Dachstuhl beschränkt blieb.

Am Samstag entfiel im Hause des in Oberdreselndorf wohnenden eine größere Anzahl Mutungen auf Gold und Silber eingelegt. Wie wir erfahren, ist festgestellt, daß diese Goldmutter in einer Gesteinschicht vorkommen, zusammen mit Platin, dem teuersten Metall der Gegenwart. Es soll sich hauptsächlich um die Gewinnung des letzteren handeln. Es ist daselbe wie bei Wenden, wofür ca. 100 Mutungen eingelegt wurden. Wir haben immer gedacht, daß aus dem Hidsengründe noch einmal etwas besonderes werden würde und sehen unsere Ansicht voraussichtlich bestätigt. Auch ist es kein Wunder, sondern die Mutungen sind tatsächlich eingelegt.

Vom Westerwald. Am Samstag fand Treibjagd in der Gemeinde Hof statt. Erbeutet wurden 21 Rehe, 15 Hasen, 1 Fuchs und drei Schnepfen.

In Reuerod wurde in der Nacht zum Sonntag im Uhrengeschäft ein Einbruch verübt und eine große Anzahl Uhren und Ringe im Werte von ca. 4000 M. gestohlen. Als Täter wurden 4 italienische Arbeiter verfolgt, die den Frühzug nach Herborn benutzten und in Erbach angekommen waren. Einer wurde verhaftet, drei entkamen. Auf der Flucht hatte der Verhaftete ein Taschentuch in's Gesicht gemorfen, das von Kindern aus Breitscheid gefunden wurde. Es enthielt 59 Ringe.

Bei Wellingen (Westerwald) hat die Firma S. Jücker u. Sohn in Mainz Bohrungen auf Braunkohlen vorgenommen, die ein großes Ergebnis gehabt haben sollen. Wir lesen, daß in nur 450 m Tiefe ein über 11 m mächtiges Kohlenlager erhoben wurde, ferner in 25 m Tiefe ein Lager von 450 m und in 30,5 m nochmals Kohlen.

Weglar. Die Bubenrücken Gienwerle planen die Errichtung von drei neuen Hochöfen.

Die Stadt Bonn will eine Anleihe von 6700000 M. aufnehmen, um veraltete Einrichtungen zu modernisieren.

Neuwied. Zu der am 9. Dez. in Neuwied beginnenden 2. Schurgerichtssperiode wurden u. a. als Geschworene ausgedient: Kaufmann Adolf Eckhardt, Daaben, Gewerke Julius Weber, Seydorf, Obersteiger August Balbus, Herdorf, Fabrikant Ferd. Emert, Seydorf.

Wiedenköpf. Am Freitag ist der Förster Heinrich Jacobi, der 1. Jg. auf Wilderer auf dem Westerwald schoß und einen jungen Menschen auch traf, im Forsthaus Wildburg im Günsrück verunglückt. Bei einer Hirschjagd explodierte sein Gewehr und es wurden ihm die zwei Mittelfinger der linken Hand glatt abgerissen, während die Hand selbst und die anderen Finger zerrissen wurden. Der Verunglückte ist ein Sohn des hiesigen Stadtförsters Jacobi. J. Jg.

In Dorimund wurde vor einem Hause ein junger Mann gefunden, der Arme und Beine gebrochen hatte und kurz nachher starb. Er war nach einem Streit mit einem Freudenmädchen aus dem Fenster des 3. Stockwerks gestürzt worden. Ein Mann wurde als der Tat verdächtig verhaftet.

Dorimund als Seefahrt. Die hiesige Hafenverwaltung beantragt im Haushaltsplan noch einen Zuschuß von 66000 M., dagegen erscheint die hiesige Kleinbahn, welche die großen Werte an den Hafen anschließt, mit einem Ueberschusse von 10000 M. Die Stadt will eine Seefischschule errichten.

Saarlouis, 3. Nov. Heute wurden auf einer Güte in Dillingen zwei Hochöfenarbeiter, die einen verbotenen Weg betreten hatten, durch Hochfengale getötet; drei andere Arbeiter, die hinzulamen, wurden betäubt, konnten aber wieder zum Leben zurückgerufen werden.

Bad Ems. Die mehrfachen Eingaben, daß seit 1898 bestehende Kurtheater in Bad Ems im Hotel Monopol und Metropole, dessen Veffiger Architekt Balser ist und das unter Leitung des Direktor Steingottet steht, zu erhalten und gegebenenfalls durch Ausbau neuzeitlich einzurichten, haben einen Erfolg nicht gehabt. Die Königl. Staatsregierung hält nämlich an dem Plane fest, den Erweiterungsbau zum Kurfaal mit neuzeitlichen Theateranlagen durchzuführen. Zur Zeit werden bereits die Grundarbeiten zu diesem Erweiterungsbau ausgeführt.

Frankfurt a. Main. Die hiesigen Betriebe Straßenbahn und Elektrizitätswerk brachten 1912 gegenüber dem aufgestellten Haushaltsplan eine Million M. Ueberschuss.

In Marburg haben sich drei Schwestern im Alter von 38, 42 und 44 Jahren mit Vorbedacht mit Epfel vergiftet.

Der französische Kunstsieger Begoud kommt in einigen Tagen nach Frankfurt a. M., um an zwei Tagen seine Kunststücke zu zeigen. Das vereinbarte Honorar für die beiden Tage beträgt 40000 M. In Hannover haben die Garantiegeber für die Fflage Begouds, der Rennverein und zwei Zeitungen, ordentlich zubuttern müssen.

Industrielles. Die Eisenerzfelder Steinhütte, Akt.-Ges. Eisenerz beschäftigten nach dem Geschäftsbericht 1912/13 1008 Arbeiter in ihren verschiedenen Betrieben und zahlten M 1065000 Löhne, bei einem Durchschnittslohn aller Arbeiter auf die Schicht von M 4.45. Der Ueberschuss betrug M 397560.32 und verblieben nach Abzug der Geschäftskosten, Steuern, etc. und nach M 88241.92 Abschreibungen M 139841.71 zur Verfügung der Generalversammlung. Die Dividende soll 6 Prozent auf das Aktienkapital von 2 Mill. M. betragen.

Die Firma R. Wolf, Magdeburg-Rudau, Begründerin des Heißdampf-Lokomobilbaues hat auf den diesjährigen internationalen Ausstellungen wieder verschiedene bemerkenswerte Erfolge davongetragen. So erhielt R. Wolf für seine großen Heißdampf-Verband-Lokomobile mit neuester patentierter RWS-Steuerung sowohl in Wien, Atria-Ausstellung, als auch in Leipzig, Vauhauf-Ausstellung, die höchsten Auszeichnungen, eine goldene Medaille und den Königl. Sachl. Staatspreis. In Komotau, Böhmen, errang R. Wolf für seine Heißdampf-Lokomobile und Dreischachmaschinen zwei höchste Preise, eine goldene Medaille mit besonderer Anerkennung und den silbernen Staatspreis.

Vermischtes.

Die Starkstromleitungen und ihre Opfer. Immer mehr Drähte werden durch die Luft gespannt, die mit elektrischer Kraft geladen sind. Uebervollen, die nur einen Draht berühren, leiden keinerlei Schaden, doch, wenn durch einen Umstand beide Drähte verbunden werden, tritt der Tod sofort ein. Die Opfer der Starkstromleitungen sind daher nur selten kleine Vögel, die Ausnahme der Spechte, Baumläufer und Meisen, die bei der Suche nach Insekten in die Isolatoren gelangen. Viele Tote finden sich unter den Raubbüscheln, die mit ihrer Beute in der Regel in der Nähe des Mastes aufliegen, um sie zu verzehren. Berührt dabei ein Flügel des toten Vogels den zweiten Draht, so ist es um den Räuber geschehen; als Beweis findet man vielfach tote Raubvögel mit ihren Opfern in der Nähe des Leitungsmales. Es ist angeregt worden, bei Bau von Starkstromleitungen für Sorge zu treffen, daß die Vögel besser als bisher geschützt werden.

Ueber die Bekämpfung der Mäuseplage durch Mäusehyphobasillen wird geschrieben, daß die Kosten sehr hoch sind und 5 M. pro Morgen betragen. Dagegen werden Schmeißfliegen als erfolgreich und billig angesehen. Ein wackrer Mäusevertilger ist auch der Fuchs und wiederholt ist festgestellt worden, daß seine Ausrottung die Entsehung einer Mäuseplage leicht im Folge hat. Natürlich ist es schwer für einen Jäger, einen ihm beagenden Fuchs laufen zu lassen. Die Gemeinden könnten aber in den Vertreibungen bestimmen, daß der Fuchs mehr Schonung wie seither bekommt.

Gaben Sie Ihre Wiese schon gedüngt? Jetzt im Spätherbst, der gegebenen Zeit zur Düngung der Wiesen und Viehweiden sei unseren Landwirten schon ein Vers aus dem neuen Thomaskalender *) mitgeteilt.

Gutes Thomasmehl und reichlich ist ein Mittel unvergleichlich. Kömmt's an diesem Beispiel sehen.

Der Hofbesitzer Carl Michels in Großen edder, Kr. Barburg, düngte einen Teil seiner Wiese mehlentlicher stärker mit Thomasmehl, nämlich mit 900 kg pro ha, wie die übrige Wiese, die nur 600 kg Thomasmehl und 200 kg 40%iges Kalisalz pro ha erhielt. Die mit einem Wehrauwand von nur 15 M. ausgeführte stärkere Düngung hatte den Erfolg, daß auf diesem Teil der Wiese pro ha rund 5000 kg Heu im Werte von über 200 M. mehr geerntet wurde. Die für Thomasmehl mehr aufgewendeten Düngungskosten verzinsten sich also mit über 1200%.

*) Der Thomaskalender 1914 ist vom Verein der Thomasphosphatfabriken, Berlin W 9, Potsdamer Straße 20, kostenlos zu beziehen.

Todesanzeigen. Frau Minna Heide geb. Neppel, Siegen, 27 J. — Frau Amalie Müller geb. Weiss, Siegen, 73 J. — Hermann Burbach, Krombach, 83 J. — Dachdeckermeister Carl Roth, Herborn, 78 J. — Brauereibesitzer Adolf Schramm, Herborn, 71 J. — Metzgermeister Heinrich Knothe, Waldbrohl, 46 J. — August Bender, Wifsen, 62 J. — Frau Auguste Stein geb. Bettendorf, Weisweid, 58 J. — Hüttenarbeiter Ludwig Bieh, Dillenburg 43 J. — Carl Jahn, Dillenburg, 61 J. — Frau Heinrich Köhl senior, Niederdreselndorf, 88 J. — Frau Henriette Wader geb. Solbach, Krombach 68 J.

Kennen rauchen
DOYEN
Cigaretten
3 Pfg.
Adler Compagnie Akt. Ges.
Hierzu eine Beilage.

Restaurant zur alten Post
i. V. Georg Ahmann.
Samstag, den 15. Nov., Sonntag, den 16. Nov.
Militär-Konzert
der Kapelle des Inf.-Reg. 116, Gießen.

Restbestände meines Lagers
Holzschuhe Mt. 2.25, Gummi-, Turnschuhe
Kinder-Pantoffeln,
Kinder-Stiefel 17-20,
Erstlingschühchen
Ein Posten Burschen-
Zugstiefel 38-40
Mt. 2.—.
Holzlöffel, Etageren,
Löffelhalter,
Kartoffelstampfer,
Vogel-Badehäuser,
Vogelgläser,
Goldfischgläser,
2 gebrauchte große
Tische.
:: Federn und Flügel für Hutputz. ::
Emil Schneider.

1 Laden-Regal
fast neu, gebe billig ab.
Emil Schneider.
Wer verkauft sein Haus
eventl. mit Geschäft oder sonst.
Grundstück hier oder Umgegend.
Offerten unter R. G. 6296 an
Rudolf Hoff, Siegen.

1 Lehrling
auf sofort gesucht.
L. Fuckert Daaden
gem. Warengeschäft.
Schön möbl.
Zimmer
mit oder ohne Pension zu vermieten.
Zu erf. in der Exp.

Siegerländer Heimatausstellung
vom 9. bis 25. November im
oberen Schloß in Siegen.
Gemälde, Photographien, Kunsttöpfereien,
vorgeschichtliche Funde von den Ausgrabungen
in Bittershausen.
Eintritt 30 S., Schüler 20 S.

Kaufhaus Chr. Wenzel.
In grosser Auswahl stets am Lager
Jacketts, Mäntel, Wetterkragen
für Damen und Mädchen, sowie
Kinder-Jacketts
in allen Grössen.
Billigste Preise.

Neuere, bessere
Stüge
in gut bürgerlichen Kochen erfahren,
für kleinen Haushalt sofort ge-
sucht. Angebote unter H. 10. durch
die Exp. d. Ztg. schriftlich erbeten.

Eine fast neue
Häckselmachine
zu verkaufen.
Zu erfragen in der Exp.

Ein Vorremonnaie mit Inhalt
von Salchendorf bis Nähe Alten-
seelbach
verloren.
Wegen hohe Belohnung abzugeben
in der Exp. d. Ztg.

Eine junge, bald
mell werdende
Kuh
nicht zu verkaufen.
Wo sagt die Exp.

Persil
gibt blendend
weisse Wäsche!
Nützliche Fabrikanten
HENKEL & CO., Düsseldorf
auch der allbeliebten
Henkel's Bleich-Soda

Eine Auswahl frisch-
mellter
Sahrtühe
sowie ein schönes
Mutterkalb
sich zu verkaufen bei
Karl Krenk, Salchendorf.
Kautschukstempel
prompt und billig
S. Bura.

Soldatenverein
Neunkirchen.
Sonntag, d. 9. nachmittags 4 Uhr
Generalversammlung
bei Herrn Gastwirt Georg Ahmann.
Tagesordnung:
1. Wahl des Vorstandes
2. Aufnahme neuer Mitglieder
3. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Turnverein
Neunkirchen.
Samstag Abend
Versammlung.
Der Vorstand.

Westerwaldklub
Neunkirchen.
Sonntag Mittag 2 Uhr
Ortsbesichtigung
auf der Exp.
Der Vorstand.

Habe
20 reinrassige belgische
Riesentäninchen
einzel und paarweise billig abzu-
geben
A. Stolz
Rechtskonsulent u. Auktionator
Kölnerstraße 79.

Im
Einrahmen v. Bildern
jeder Art, empfiehlt sich
Martin Koch, Zeppendorf.
Rahmenmuster zu Diensten.

Pianos, Harmoniums,
neu und gebraucht, ständig Ge-
legenheitskäufe.
Lieferung auf Probe.
Hermann Kring,
Struthütten.

10% Rabatt
auf alle Schuhwaren
Otto Theis
Burbach.

Zimmer zu vermieten
im früheren Hause des Herrn Alons
Emert. Näheres bei
L. Schreiber Serdorf.

Zur gestl.
Beachtung!
Im eigenen Interesse der
Interessenten bitten wir,
größere Inserate bis
spätestens
Donnerstag
Nachmittags
abgeben zu wollen.
Expedition der
Hellschalter Zeitung.

Schultornister
und alle Schulartikel
vorhält bei
S. Braun.

Die Beerdigung findet am Montag Nachmittag um 4 Uhr statt.

Königliche Spezialkommission.

Anerkannt stets die billigsten Preise.

Kaufhaus Chr. Wenzel.

Dr. Oetker's Vanillin-Zucker

1 Päckchen 10 Pfg.

3 Stück 25 Pfg.

Ist das beste und billigste Gewürz für Kuchen, Puddings, Milch- und Mehlspeisen, Kaffee, Schlagobee, Tee usw. an Stelle der teuren Vanille-Schoten.

Man versuche:

Als Nachtisch:

Auf der Rückseite der Päckchen von Dr. Oetker's Vanillin-Zucker zu 10 Pfennig (3 Stück 25 Pfennig) finden Sie ein vorzügliches Rezept zu einer Vanille-Creme. Leicht herzustellen!

Zum Tee:

Mischt man 1/2 Päckchen Dr. Oetker's Vanillin-Zucker mit 1 kg feinem Zucker und gibt hiervon 1 bis 2 Teelöffel voll auf 1 Tasse Tee, so erhält man ein aromatisches, vollmundiges Getränk.

Todes-Anzeige.

Am Sonntag den 2. November, morgens um 9 Uhr entschlief nach längerem, schwerem Leiden unsere geliebte Schwägerin und Tante

Elise

im Alter von 83 Jahren. Mit herzlichem Danke an die Nachbarn und Verwandten gedenken wir der warmen Teilnahme, der vielen Handreichungen u. Hilfe, auch der Besuche des Herrn Pfarrers im Hause, sowie der Teilnahme an der Beerdigung.

**Familie Hoffmann.
Familie Judt.**

Burbach, den 6. Nov. 1913.

Danksagung.

Herrn Generaldirektor Bernhard Grau sprechen wir auf diesem Wege für die Einladung zu dem Erinnerungsfest an dem hundertjährigen Geburtstag seines sel. Vaters unseren herzlichsten Dank aus.

Seine mit ihm in Liebe verbundenen
Zeppenfelder.

Danksagung.

Die Nachbarn der Familie Grau danken Herrn Generaldirektor Grau verbindlichst für die ihnen bei der Erinnerungsfeier am 4. November zu Teil gewordene Aufmerksamkeit.

Zeppenfeld, den 5. Nov. 1913.

Hotel Diltbey, Burbach.

Freitag den 14. November, abends 8 1/2 Uhr

KONZERT der Siegener Stadtkapelle.

Eintritt M. 1.—. Abonnementkarten sind noch an der Kasse zu haben.
Es ladet freundl. ein **Leonh. Koch.**

Koche mit Knorr

Beachten Sie bei Verwendung der Knorr Suppenwürfel den hohen, natürlichen Geschmack jeder Sorte und die große Ausgiebigkeit! 16 Sorten, wie Hausmacher, Eierspätzle, Pariser etc. 1 Würfel 3 Teller 10 Pfennig.

Ebenso anerkannt sind
**Knorr-Hafermehl, Haferflocken,
Reismehl, Grünkernmehl.**

Jeder kauft

zur Umzäunung von Grundstücken, Häusern, Obst- und Biergärten, Fabriken, Gärtnereien u. s. w. nur noch

eisenarmierte Betonpfosten.

Betonpfosten faulen und rosten nicht, brauchen weder Fundament noch Anstrich, sind billiger und schöner als Holzpfeile und Eisenpfosten.

— Preisliste umsonst. —

**„Hansa“ Cement- u. Filterwerke m. b. H.
Haiger-Dillkreis.**

Bergwerkspumpen

für Hand- und Kraftbetrieb, für jede Leistung und Tiefe liefert

Herborner Pumpenfabrik

J. H. Hoffmann, G. m. b. H.
Herborn, Nassau.

Neu eingetroffen!
Bozener Mäntel, Capes,
Eodenjoppen,
Hüte! Hüte!
Ein Posten Tirtenhosen sehr billig.
Herren- und Knaben-Anzüge,
Paletots und Mäntel
nach Maass
zu den billigsten Preisen.
H. Weth, Saldendorf.

Diese Woche
Fortsetzung
des billigen
Verkaufs
zu

95
Pfg.

in Wollwaren
Strumpfwaren
Trikotagen
Baumwollwaren
Weisswaren
Wäsche

soweit Vorrat

Damenhemden, Nachjacken, Beinkleider	Stück 95 Pfg.
Normal Herren-Hemden, Hosen, gestreifte Herrenhosen	95 "
Reinwollene Frauenstrümpfe	Paar 95 "
Breite Festons und Einfäße, Kupon 4 1/2 Meter	95 "
La Kissen-Bezüge mit Einfäße, auch gebogen	Stück 95 "
Normal-Herren- und Damen-Jacken	95 "
Zierhülsen, Blousenhülsen, Kleiderhülsen	95 "
Ueberhandtücher, Bettwandhülsen vorgezeichnet und fertig	95 "
3 Meter Viber für Kleider und Röcke	95 "
Reste in Kissen, Handtuchstoffen, Piqué per Nest	95 "
Hemdenbiber, Jackenbiber, Siamosen zum Ausziehen	Stück 95 "
Wachstuchdecken und Kaffeedecken	95 "
Kinderhauben, Wert bis 2.25 M	95 "
Damen-Gürtel, Samt oder Lack	95 "
Knaben-Sweaters und Leibchenhosen	95 "

**Kaufhaus
Gebr. Rosenberg
Bezdorf.**

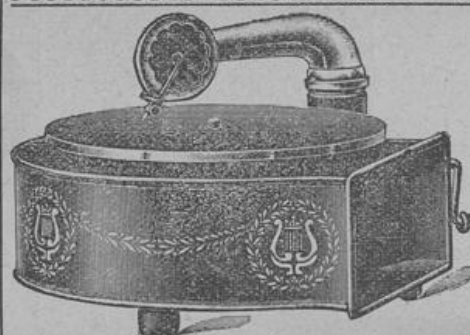
**Sparen helfen
Brauns'sche Haushalt-Farben:**
Stofffarben — Blusenfarben — Cremefarben
Millionenfach bewährte Auffärbemittel
für verblasste Kleider, Blusen, Strümpfe, Gardinen, Vorhänge.
Anwendung: Einfach — Praktisch — Billig.
Zu haben in Drogeriehandlungen, Apotheken.
Selbstfärberei im Haushalt
Ausdrücklich fordere man
Brauns'sche Farben
und beachte auf den Päckchen nebenstehend abgebildete
Fabrik-Mark: Schleife mit Krone.

**Pianinos, Flügel,
in allen Preislagen.
Pianofortefabrik
Herm. Loos, G. m. b. H., Siegen i. W.**
Gegründet 1839.
Bequeme Ratenzahlungen gestattet. Bei Barzahlung hoher Rabatt. Mietinstrumente. Kataloge frei!
Vertreter: **Alfred Klein, Neunkirchen.**



Ich lasse mich nicht überreden! Ich will
keinen anderen! Ich will nur den echten
Kathreiners Malzkaffee in geschlossenen
Paketten mit Kneipp-Bild.

Für die Herbst- und Winter-Saison empfehle
Bleyle's Knaben-Anzüge u. Sweaters.
Anerkannt beste Marke. Unübertroffen an Güte und Haltbarkeit.
Reparaturen selbst nach Jahren noch fast unauffällig auszuführen.
Ausführlichen Katalog gratis.
Leonh. Ermert, Neunkirchen Bez. Arnsberg.



**Neuester
Sprech-
Apparat
ohne Trichter,
ganz aus Metall,
nur 25 Mk., mit
6 Musikstücken
30 Mk.
E. Magnus
Herborn.**

Ferdinand Beier, Siegen

Fernsprecher 1325 beed. Bücherrevisor Freudenbergerstr. 3
gerichtlich beedigt und von der Handelskammer öffentlich
angestellt und beedigt Sachverständiger

übernimmt:
Bilanzen u. Revisionen, Einrichtung u. Ueberwachung
der Geschäftsbücher gewerblicher und industrieller
Unternehmungen, Gutachten, Sanierungen. :: ::



Vorzügliche Anerkennungsschreiben — Offerten für Umzüge
zwischen allen Plätzen kostenlos.

Husten + Heil

(Brustcaramellen)
von E. Uebermann, Dresden, sind das einzig beste diät. Genussmittel bei
Husten und Heiserkeit.

Erhältlich in den meisten Kolonialwarengeschäften.
Engros-Niederlage:

Emil Georg, Siegen, Frankfurterstraße 10.
Fernsprecher 675.

Wasche
mit
**Henkel's
Bleich-Soda.**

WYBERT-TABLETTEN
Nicht gewöhnlich geschäftl.
Tropf Staub und heisser Luft arbeitet der
Bergmann mader weiter, denn er hat
sich vorzuziehen mit WYBERT-Tabletten.
Vorhanden in allen Apotheken. Preis der
Originalpackung 1 Mk.

Kochbücher empfiehlt
H. Braun.

Flechten

nässende u. trock. Schuppenflechte,
Bartflechte, Aderbeine Beinschäden,
offene Füße

Hautausschläge, ekroph. Ekzema,
böse Finger, alte Wunden sind oft
sehr hartnäckig.
Wer bisher vergeblich auf Heilung
hoffte, versuche noch die bewährte
und ärztl. empfohlene
Rino-Salbe
Frei von schädlichen Bestandteilen.
Dose Mk. 1.15 und 2.25.
Man achte auf den Namen Rino und Firma
Rich. Schubert & Co., G. m. b. H., Weinsberg-Dresden.
Zu haben in allen Apotheken.

**Thermometer
und
Badethermometer**
zu haben bei **H. Braun.**

er zu
Rezept

kg
See,

ch will
echten
offenen

weaters.

Daltbarkeit.
auszuführen.

Bez.
Arnsberg.

Neuester

prech-

parat

e Trichter,

aus Metall,

25 Mk., mit

usikstöcken

30 Mk.

Magnus

Herborn.

egen

denbergstr. 5

er öffentlich

ger

erwachung

industrieller

45

ender

GEN.

Labork

Sachkundige Pader.

eil

Genuss m ist t e l

äften.

straße 10.

hten

Schuppenflechte,
eine Beinschäden,

Füße

akroph. Ekzema,
Wunden sind oft

en Rino und Pima

h. H. Weinböhle-Dresden.

en Apotheken.

ometer

ometer

H. Braun.

Fin
tret
finc
dur
Wal

wir
bein

zwi
übl
stat

neu
in
An
ger
an
na
Ma

ver
Un
haf
jaf
Be
me
bei
der
we

der
vo
de
zu
un
zu
de

effe
vor-
fall
öpf
len
stet
in
ob,
auf
vor-
esess
igen
der-
teil-
Ber-
aber
iden
Zug
ndr-
ches
von
r zu
lten
t, in

der
über
baut
und
ertig
dabei
ürzte
die-
nden
Der

die
gens
von
iefer
ages
des
An-
llen

stag
haft
b
am
nem
ung,
in

Beilage zu Nr. 45 der Hellsrthaler Zeitung.

Neunkirchen, Samstag, den 8. November 1913.

Die Perle des Schwarzwaldes.

Roman von Ed. Wagner.

32)

Wachstums verboten.)

Dreihundvierzigstes Kapitel.
Es war Abend. Lady Trevor sah allein in ihrem Boudoir. Sie erwartete Mr. Pulford und hatte sich gegen alle Besucher verriegeln lassen. Das Gemach war glänzend erleuchtet und behaglich erwärmt und sie hatte prächtige Toilette gemacht zu Ehren der Ankunft des Erwarteten. Diamanten, auf silberne Zweige gefest, schmückten ihr schwarzes Haar, und Diamanten glitzerten an ihrem Hals, an ihren Armen und Fingern. Mr. Pulford liebte solche Pracht und für ihn hatte sie sich so als Braut geschmückt, um ihn vollends zu täuschen.

Ihr Gesicht aber war nicht das einer glücklichen Braut. Ihre dunklen Augen blühten in einem seltsamen, unheimlichen Glanze; ihre schönen Züge trugen einen harten und entschlossenen Ausdruck. Nichtsdestoweniger jedoch war sie ruhig und ängstlich und schrak bei jedem Geräusch zusammen. Und dann und wann fuhr ihre Hand unwillkürlich unter das Kleid an ihre Brust, wo sie zwei Fläschchen unter Sammt und Seide verborgen trug. Nicht im Stande, ruhig zu sitzen, schritt sie im Zimmer auf und ab, rastlos und nervös. Wiederholt trat sie an ein Fenster, schlug die Gardine zurück und blickte hinab auf die Straße. „Er sollte schon hier sein!“ murmelte sie. „Er telegraphierte, daß er heute morgen in London ankommen werde. Wie, wenn es ihm doch mißlungen wäre? Doch nein, ein Mißlingen ist nicht möglich! Er hat seinen Zweck erreicht und sein Erfolg ist sein Todesurteil!“ Sie setzte ihren Gang durchs Zimmer fort. Plötzlich hörte sie hastige Schritte auf der Treppe, die sich darauf ihrem Zimmer näherten. Im nächsten Augenblick wurde die Tür geöffnet und Pulford trat ein.

Er blieb an der Tür stehen, wie bezaubert von ihrer Erscheinung; dann eilte er auf sie zu, um sie zu begrüßen. Sie duldete ohne Widerstreben seine Umarmung, wenn sie es auch nicht über sich gewann, dieselbe zu erwidern.

„Wann kehren Sie aus Schottland zurück?“ fragte sie, als er sie losgelassen hatte und sie ein paar Schritte zurückgetreten war.

„Heute morgen!“ antwortete er. „Ich war todmüde, vollständig erschöpft und habe den ganzen Tag im Bette zugebracht. Wie herrlich Du aus-

siehst, Edith, — wie eine Freunönigin! Ist all dieser Glanz lediglich für meine Augen bestimmt, oder hast Du Gesellschaft?“

Und er warf einen hastigen Blick durchs Zimmer.

„Ich schmückte mich ausschließlich für Dich, Horace,“ sagte sie mit erheuchelter Freundlichkeit. „Ich erwarte heute abend keinen andern Besuch als den Deinen!“

Pulford sah sie scharf an. Diese Auszeichnung seiner Person von ihrer Seite überraschte ihn. Sie hatte sich gegen die Heirat mit ihm aufgelegt; er war Zeuge gewesen von jener Szene zwischen ihr und Glenham und er hatte gehört, wie sie demselben erklärte, daß sie ihn hasse; er hatte den Abscheu, den sie vor ihm hegte, selber ihr von den Augen abgelesen, und nun war sie mit einem Male wie umgewandelt! Das machte ihn mißtrauisch.

Du bist heute nicht Du selbst,“ bemerkte er spöttisch. „Es ist sonst nicht deine Art, bloß um meinetwegen so im Glanz zu erscheinen. Was soll das bedeuten, Edith? Was hast Du vor?“

Sie zuckte leicht zusammen. Konnte er ihre Seele durchschauen? Aber dann schnell stellte sie sich, als fühle sie sich beleidigt, um ihre Verwirrung auf diese Weise verdecken zu können.

„Was sollst du vorhaben?“ entgegnete sie ihm. „Weshalb sollst du mich deinetwegen nicht schmücken können? Ich heuchle Dir ja keine Liebe; ich gebe mir ja nicht den Anschein, als sei eine Heirat mit dir mein Wunsch wie der Deine; aber in deiner Abwesenheit habe ich beschlossen, mich in das Unvermeidliche zu fügen. Ich bin zu stolz, um den Leuten zu zeigen, daß ich eine unglückliche Braut bin. Wenn ich dich doch heiraten muß, will ich mir auch den Anschein geben, als geschähe es freiwillig und aus Liebe und als sei ich glücklich. Übrigens,“ fügte sie mit scheinbarer Offenheit hinzu, „bin ich nicht mehr so unwillig darüber, wie ich vordem war. Lord Glenham verschmähte meine Liebe und ich will ihm zeigen, daß ich mich nicht um ihn gräme. Mehr aber als dies alles gibt der Umstand den Ausschlag dabei, daß ich zu große Angst ausgestanden habe in betreff des Mädchens, so daß ich Dich schon aus Dankbarkeit heirate, weil Du mich von ihr befreit hast!“

Diese Erklärung war einleuchtend genug, selbst Pulford's Mißtrauen zu beseitigen.

„Wenn es sich so verhält, dann freut es mich, daß Du endlich vernünftig geworden bist,“ bemerkte er. „Ich liebe Dich wirklich, Edith, und

nichts von der Welt könnte mich veranlassen oder zwingen, Dich aufzugeben. Folglich ist es auch tatsächlich das Beste, daß Du Dich in das Unvermeidliche fügst.“

Sie hatten sich nebeneinander auf ein Sofa gesetzt und nun erst wagte Lady Trevor die Frage zu stellen, welche ihr seit Pulford's Eintritt auf den Lippen schwebte.

„Sage mir,“ flüsterte sie, „was hast du ausgerichtet? Lebte das Mädchen oder ist es tot?“

„Es ist tot,“ antwortete Pulford, „tot, meine liebste Edith!“

„Tot!“

Edith zitterte, während ihr das Wort entbehrte, in einer geradezu teuflischen Freude. In ihren Augen flackerte es, ihr Gesicht glühte und ihre zitternde Hand fuhr nach der Brust und sagte unwillkürlich nach den Fläschchen mit ihrem todbringenden Inhalt.

„Du dachtest doch nicht, daß ich meine Reise umsonst machen könnte, Edith?“ fragte Pulford mit Ueberlegenheit. „Mir schlägt nichts fehl, was ich einmal unternehme,“ setzte er selbstgefällig hinzu. „Das ist nicht nur tot, sondern ihr Leichnam ist sogar buchstäblich vernichtet, — nicht die geringste Spur ist von ihr übrig geblieben!“

Lady Trevor sah ihn verständnislos an.

„Es ist eine lange Geschichte,“ fuhr Pulford fort, „aber ich will sie in so wenig wie möglich Worte fassen. Meine Reise nach Schottland war das glücklichste Unternehmen meines Lebens, denn ohne sie wären wir beide unfehlbar verloren gewesen.“

„Wie meinst Du das?“ fragte sie gepreßt. „Das Mädchen war aus Black-Rock entkommen!“ sprach er mit Betonung einer jeden Silbe.

„Entkommen?“ wiederholte sie erschreckt.

„Ja, entkommen?“ bestätigte er. „Ich kam nach Inverness und nahm mir dort ein Pferd, in der Absicht, die Reise nach der Nordwestküste über Land auf den rauhen Gebirgspässen zu machen, aber am Abend desselben Tages noch, an welchem ich von Inverness aufgebrochen war, traf ich in der Nähe eines kleinen Dorfes Jarvis, — ein ganz wunderbarer Zufall! Er sagte mir, daß das Mädchen mit der alten Dienerin in einem nahen Bauernhause sei und sie sich schon über eine Woche dort aufgehalten hätten, daß Gretchen an einen Freund nach London geschrie- ben habe, er möge ihnen zu Hilfe kommen, und daß dieser nun mit jeder Stunde in Loch-Low

— so hieß das Nest — erwartet würde. Jarvis hatte demgegenüber keine Gelegenheit gehabt, nach mir zu schicken; denn selbst nach Inverness gehen konnte er nicht; das Dorf aber hatte in der Woche nur einmal Postverbindung. Er wagte es auch namentlich nicht, sich von dem Hause zu entfernen, damit ihm das Mädchen nicht zu entfliehen vermöge. So mußte er jetzt gar nicht, was er tun sollte, als — mit meinem gewöhnlichen Gluck — plötzlich ich auf dem Schauplatz erschien!“

„Und der Freund aus London?“ fragte Lady Trevor hastig. „Hast Du ihn gesehen?“

Pulford nickte.

„Der Freund war Craiton!“ erklärte er. „Ich begegnete ihm am andern Morgen, oder besser: er fuhr an mir vorbei, während ich mich in einem Gebüsch verborgen hielt. Aber er kam zu spät: — das Mädchen war bereits in der Nacht vorher beseitigt worden!“

Und er erzählte der atemlos Zuhörenden die ganze Geschichte: — wie die Flüchtlinge in das Haus der Mac Dougal's gekommen waren, wie Jarvis dem Bauer erzählt, sowie von seiner Ankunft bei demselben und wie er und Jarvis dann das Haus in Brand gesteckt hatten.

Lady Trevor hörte mit der größten Spannung zu.

„Und Du bist Dir vollkommen sicher, daß sie nicht etwa wieder entkommen ist?“ fragte sie.

„Ich wünsche, ich erlange so sicher die Titel, nach denen ich trachte, wie ich das weiß!“ antwortete Pulford. „Wenn Du das Feuer gesehen hättest, wie es mit Blitzesschnelle um sich griff, und diese ungeheure Glut, die würdest eine solche Frage nicht mehr stellen. Das Mädchen ist tot und mit ihr die alte Frau. Die Familie, welche unten im Hause schlief, kam sogar kaum mit dem Leben davon.“

„Es war eine gewagte Tat, aber es ist gut, daß sie geschah!“ sagte Lady Trevor. „Ich möchte wohl wissen, was Malred Craiton dachte, als er an die Ruinen des Hauses kam und hörte, daß das Mädchen tot sei. Wie aber wenn er nun deinem Besuch dort hören sollte?“

„Wie sollte er das können, da ich seinen Namen annahm und mich Craiton nannte?“ entgegnete Pulford überlegen. „Wenn er es aber dennoch ermitteln sollte, daß ich es war, der seinen Namen borgte, so könnte er doch nicht beweisen, daß ich das Haus in Brand steckte. Ich gebe Dir mein Wort, Edith: ich habe mich vorgelesen

daß man mir nichts anhaben kann! Was Craiton auch vermuten mag, er wird es für sich behalten, da er nichts beweisen kann!

„Wann trug sich dieses alles zu?“ versetzte Lady Trevor. „Du kamst direkt nach London nach diesen Ereignissen?“

„Nein!“ antwortete Pulford. „Ich war gezwungen, zwei oder drei Tage in Inverness zu bleiben. Als ich von Loch-Low, so heißt das Dorf, zurückkehrte, stürzte mein Pferd dicht vor der Stadt und ich erlitt eine leichte Verletzung, jedoch schlimm genug, daß ich mich ein paar Tage ruhig verhalten und in die Pflege eines Arztes geben mußte. Du kannst dir denken, daß ich mich nicht außerhalb des Hauses gehen ließ, da ich fürchtete, Mr. Craiton zu begegnen, und als ich mit dem Eisenbahnzug abfuhr, mir ein Coupé allein sicherte. Aber trotz all meiner Vorsicht wurde ich am Tage vor meiner Abreise in meinem Hotel von Jarvis entdeckt.“

„Von Jarvis?“ wiederholte Lady Trevor. „Aber Du sagtest doch, daß er nach Black-Rock zurückgekehrt sei!“

„Ich sagte: wir gingen auseinander, er in der Richtung nach Black-Rock, ich nach Inverness,“ versetzte Pulford, „und so war es. Als er zu mir ins Hotel kam, erzählte er mir, daß er nach einer Reise von beinahe zwei Tagen seine Frau und die Portugiesin erkrankt am Wege gefunden habe. Wahrscheinlich hatten die beiden Frauen gefürchtet, allein in Black-Rock gelassen zu werden, und hatten sich zu Fuß auf den Weg gemacht. Dabei sind ihnen dann wohl die Lebensmittel ausgegangen und sie sind elendiglich an der Landstraße verhungert und erfroren. Jarvis trat sogleich den Rückweg an, passierte Loch-Low in der Nacht und fuhr nun mit demselben Zuge, den ich benutzte, nach London, aber in einem Coupé dritter Klasse.“

„So sind die beiden Mitschuldigen von Jarvis auch tot!“ sprach Lady Trevor vor sich hin. „Das ist gut, wir haben dann also auch von ihnen nichts mehr zu befürchten!“

„Nein, nichts!“ bestätigte Pulford. „Sie haben ihre Schuldigkeit getan und können sich ihren Lohn in einer andern Welt holen. Jarvis aber haben wir ebensovienig zu fürchten. Er will das Land verlassen und sich in den Kolonien eine neue Existenz gründen!“

„Ich fühle, daß ich endlich frei aufatmen kann!“ sagte Lady Trevor.

„Und das hast Du einzig mir zu danken, meine Liebe!“ versetzte Pulford selbstgefällig. „Aber dafür ist jetzt der Preis auch mein, — der Preis, um den ich dieses und alles tat!“ setzte er hinzu und der Triumph, der ihn erfüllte, ließ ihn nicht das unheilvolle Licht sehen, das in ihren Augen flackerte — zu seinem Verderben!

Ganz nur von der Angelegenheit, die ihn beschäftigte, in Anspruch genommen und sich darin sicher fühlend, fuhr Horace Pulford fort:

„Der Marquis hat wohl noch nichts wieder von sich merken lassen?“

Lady Trevor schauspielerte so meisterhaft, daß sie ihn vollends täuschte.

„Nein,“ versetzte sie, „aber ich hoffe, daß er schon noch anders denken lernen wird. Ich bin seine einzige lebende Verwandte und ich habe in letzter Zeit eine kindliche Rolle gegen ihn gespielt, die auf die Dauer ihre Wirkung nicht verfehlen wird. Nebenbei bemerkt, ich habe einen Besuch von der Lady Glenham gehabt. Sie hatte von meiner Verlobung mit Dir gehört und kam, um zu fragen, ob es wirklich wahr sei.“

„Und Du sagtest ihr?“ warf Pulford ein.

„Daß ich wirklich mit Dir verlobt sei und Dich in der Tat zu heiraten beabsichtige,“ entgegnete sie. „Die Gräfin klappte, doch schließlich versprach sie mir, ihr Möglichstes tun zu wollen, um meinen Großvater mit mir auszu-söhnen. Ich wünschte ihr Glück zu dieser Arbeit! Ich möchte lieber einem Löwen in seiner Höhle begegnen, als dem alten Marquis von St. Leonards, wenn er jemand zürnt. Doch wenn jemand, so kann es nur Lady Glenham gelingen, ihn zu bewegen, wenigstens eine scheinbare Freundschaft mit uns zu unterhalten!“

„Sie hat großen Einfluß auf ihn, das ist wahr,“ pflichtete Pulford bei, und es ist nicht ganz unmöglich, daß sie ein leichtes Einvernehmen zwischen ihm und uns zu Stande bringt. Hast Du neuerdings den Grafen gesehen?“

„Nein!“ entgegnete die Lady. „Er hat die Stadt verlassen, wie seine Mutter sagte, zu einer neuen wilden Jagd auf Alice. Das Mädchen scheint seinen Geist ganz und gar gefangen zu halten. Wenn er die Entdeckung machen sollte, daß sie wirklich tot ist, wird er erst gänzlich sinnlos werden. Es wäre mir lieb, wenn ich ihn nie wiederzusehen brauchte.“

„Wir können gleich nach unserer Hochzeit ins Ausland gehen und wenigstens ein Jahr wegbleiben,“ meinte Pulford mit der Miene eines Gönners, der seine Wohltaten ausreißt. „Wenn wir dann zurückkehren, wird alles vergessen sein, und wir werden ohne Anstoß in die Gesellschaft eintreten können und der Marquis wird seinen Einfluß geltend machen, mir einen Titel zu verschaffen. Das ist alles, was ich mir zur Verbesserung meines Glückes wünsche!“

Und er nahm ihre Hand in die seinige und streichelte dieselbe zärtlich, während er sie, die sich gleichfalls erhoben hatte, in das Speisezimmer geleitete, wo alles ihrer harzte.

Der ovale Tisch war mit köstlichen Speisen bedeckt und Silber und Kristall blitzten in dem sanften Lichte.

Nachdem serviert war, entließ Lady Trevor den Bedienten und sagte zu Pulford gewandt:

„Ich erinnere mich Deiner Vorliebe für Kaffee. Ich werde Dir selbst eine Tasse bereiten; inzwischen kannst Du den Salat zureichten. Sir Albert sagte immer, das es Dir kein französischer Koch darin gleich tun könnte.“

Pulford machte sich gleich an seine Aufgabe. Lady Trevor sah ihm eine Weile lächelnd zu und als sie sich überzeugt hatte, daß er sich ganz in seine Arbeit vertieft hatte, zog sie eins der Gläschen, die sie an ihrer Brust verborgen trug, hervor, ihn fortwährend im Auge behaltend.

Schnell schüttete sie die Hälfte von dem Inhalt des Gläschchens in eine Tasse und verbarg dieses dann wieder, wobei sie sich mit der Kaffeemaschine zu schaffen machte und die Tasse mit Kaffee füllte.

„So,“ sagte Pulford selbstgefällig, „ich darf mich wohl der Hoffnung hingeben, daß dieser Salat Deinen Beifall finden wird, Edith.“

Wie zum Dank dafür empfing er die Tasse mit dem von ihr inzwischen zubereiteten Kaffee aus ihrer Hand. Hätte er aufgehen, so würde er ihre Totenblässe und den teuflischen Ausdruck ihres Gesichtes bemerkt haben, aber er blickte nicht auf, — er ahnte nicht die List, mit der sie ihn umgarnet hatte.

Bald nach beendetem Mahl erhob sich Pulford, um zu gehen.

„Ich werde morgen früh bei Dir vorsprechen. Gute Nacht, meine liebe Edith! Träume von unserm Glück!“ sagte er zärtlich und entfernte sich dann.

Lady Trevor kehrte in ihr Boudoir zurück; ihre Kniee zitterten, ihr Herz schlug wild.

„Es ist geschehen!“ flüsterte sie. „Nach einer Sekunde wird er aus meinem Wege sein! Er wird an einem andern Orte sterben und kein Verdacht kann mich treffen, ihn getötet zu haben. Ist aber auch er aus meinem Wege, dann erst bin ich frei, — völlig frei!“

Vierundvierzigtes Kapitel.

Es war die Gewohnheit des Marquis von St. Leonards, des Morgens früh aufzustehen. Der Janbiff wurde ihm in die Bibliothek gebracht, wo er einige Stunden zu schreiben pflegte und die Zeitungen las. Um 11 Uhr frühstückte er hierauf und ging dann aus in Geschäften oder zur Zerstreuung.

Auch an dem Morgen, welcher dem Tage folgte, an dem sich die im vorigen Kapitel beschriebenen Ereignisse zutrugen, saß er in der Bibliothek und schrieb emsig an einer Rede, mit der er am Abend seine Gegner im Hause der Lords niederzuschmettern gedachte. Da plötzlich wurde die Tür geöffnet und ein Diener trat ein, ihm auf silbernem Tablett eine Visitenkarte über-

reichend. Der Marquis blickte mit finstere Miene auf.

„Habe ich Dir nicht gesagt, James,“ fuhr er den Eintretenden an, „daß ich um diese Stunde nicht gestört sein will, — daß ich heute keinen Besuch empfangen?“

„Ja, Mylord,“ stammelte der Diener, „aber Sie haben mir früher gesagt, daß Sie Lord Glenham stets empfangen wollten.“

„Lord Glenham?“ stieß der alte Herr hervor. „Ist er da? O, dann führe ihn gleich herein, James!“

Der Diener eilte hinaus und gleich darauf trat Lord Glenham ins Zimmer.

Der Marquis war ihm entgegengegriffen und empfing ihn an der Tür und drückte ihm warm die Hand.

„Es freut mich, Sie zu sehen, Gordon!“ rief er, und sein Gesicht bestätigte seine Worte. „Ihre Mutter sagte mir, daß Sie verreist waren, um einer neuen Spur zu folgen. Haben Sie Glück gehabt? Sie sehen so verändert aus! Ist es möglich, daß Sie mir jetzt eine gute Botschaft bringen?“

„Die beste Botschaft von der Welt!“ rief der junge Graf freudig. „Mein lieber, alter Freund, Sie haben mir treu beigegeben in meinem Suchen nach Alice, — nun freuen Sie sich mit mir, — sie ist gefunden!“

„Gefunden!“ wiederholte der Marquis. „Alice ist gefunden? Und lebend?“

„Lebend und wohlbehalten, ja!“ bestätigte Glenham. „Wir sind heute mit dem Nachtzuge aus Schottland in London angekommen. Ich wagte es aber nicht, sie in ihr altes Logis zurückzubringen, aus Gründen, die ich Ihnen später erklären will; ebensovienig kann ich sie in mein Haus bringen, bevor ich meine Mutter vorbereitet habe. In meiner Verlegenheit gedachte ich da des Interesses, welches Sie an ihr nehmen, und weil ich weiß, daß ihr Haus ein sicherer Zufluchtsort für sie ist, habe ich mir erlaubt, sie zu Ihnen zu bringen.“

„Zu mir?“ rief der Marquis erregt. „Zu mir? Sie ist hier — hier? O, wo ist sie — wo ist sie?“

Lord Glenham kehrte an den Eingang zur Bibliothek zurück, öffnete die Tür und nach seinem Ruf nach außen hin trat sofort Alice ein, gefolgt von ihrer alten Dienerin.

Der alte Marquis empfing Alice mit ausgebreiteten Armen und drückte sie mit väterlicher Zärtlichkeit an seine Brust.

„Wie es mich freut, Sie zu sehen, mein liebes Kind!“ rief er bewegt. „Glenham hat recht getan, Sie zu mir zu bringen! Mein Haus und mein Herz stehen Ihnen offen!“

(Schluß folgt.)